

Tino Mager / Bianka Trötschel-Daniels (Hrsg.)

BetonSalon

Neue Positionen zur Architektur der späten Moderne

Neofelis Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch das
Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie durch das
Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (fs/ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-130-7

ISBN (PDF): 978-3-95808-181-9

Inhalt

Vorwort	9
Grundstein	13
1. Utopie & Theorie	23
<i>Simone Bogner</i> „But How Can You Do Without History?“ Anmerkungen zur Aneignung von Geschichte in den Debatten der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne der Nachkriegszeit . . .	25
<i>Christian Sander</i> Komfortable Offenheit. Eine Etappe in Claude Parents Weg zur <i>fonction oblique</i>	41
2. Fokus Architekten	55
<i>Verena Pfeiffer-Kloss</i> Rainer Gerhard Rümmler. Idee und Deutung des „unverwechselbaren Ortes U-Bahnhof“	57
<i>Ute Reuschenberg</i> Das Funkhaus des NWDR als programmatische Architektur des „Gesamtkünstlerischen“. Zum Nachwirken von Peter Behrens in der frühen Nachkriegsmoderne Kölns	69
3. Bau(t)en im Gebrauch	85
<i>Katherin Wagenknecht</i> Durch die Hintertür ins Einfamilienhaus. Oder: Über die praktische Herstellung architektonischer Situationen . .	87
<i>Laura Nardi</i> Die Industrieuniversität	99

4. Die DDR im transnationalen Gefüge	111
<i>Franziska Klemstein</i>	
Der ‚Klassifizierungsstreit‘ von 1956. Zuständigkeiten, Kompetenzen und die Suche nach Struktur	113
<i>Bianka Trötschel-Daniels</i>	
Kann denn Beton Denkmal sein? Zum Denkmalbegriff im Denkmalpflegegesetz der DDR von 1975 . . .	127
<i>Magdalena Kamińska</i>	
Beton verbindet. Über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen DDR und Volksrepublik Polen in den 1970er Jahren	139
5. Historizität & Autonomie	149
<i>Katharina Sebold</i>	
Pilotprojekte der Altstadtsanierung kleiner DDR-Städte. Geschichtsaneignung und visuelle Erinnerungskultur im diachronen Vergleich	151
<i>Paul-Friedrich Walter</i>	
Schnickmannstraße 11. Ein Haus in Rostocks Nördlicher Altstadt . . .	167
<i>Kirsten Angermann</i>	
„Schnickschnack“ oder „Historizissimus“. Architekten und Theoretiker diskutieren die Postmoderne in der DDR . .	179
6. Zeugnis Großsiedlungen	193
<i>Jascha Philipp Braun</i>	
Zurück zur Stadt. Die Zentrumsbereiche der Berliner Großsiedlungen Märkisches Viertel und Marzahn als Planungsbeispiele spätmoderner Urbanitätsdiskurse	195
<i>Mark Escherich</i>	
Großräumige Spätmoderne. Ermittlungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit – Ein universitäres Lehrprojekt zu Halle-Neustadt	209

7. Bau, Bild & Sprache.	
Mediale Architektur-(Re)Präsentationen der Nachkriegsmoderne . .	225
<i>Lea Horvat</i>	
„Man soll schöne Montagebauten schaffen“.	
Eine kunsthistorisch-architektonische Debatte zur Ästhetik	
der ersten Plattenbauten in Jugoslawien	227
<i>Felix Richter</i>	
Von Zukunftsträumen und Geborgenheitsversprechen.	
Zum Verlust des Utopischen in der medialen Repräsentation	
der „zweiten sozialistischen Stadt“ Hoyerswerda	239
<i>Maike Streit</i>	
Sehen und gesehen werden.	
Die Architekturfotografie als Vehikel für die Wahrnehmung	
von Architektur der Nachkriegsdekaden	251
<i>Anna Klope</i>	
Alles ist Architektur? Das Manifest im Architekturdiskurs	265
Autorinnen und Autoren	276
Abbildungsverzeichnis	279

Vorwort

Im Rahmen des BMBF-Forschungsprojekts *Welche Denkmale welcher Moderne?* (WDWM) der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Dortmund hat sich der Workshop „BetonSalon“ im Sommer 2016 mit Fragen der Erfassung, Bewertung und Kommunikation von Bauwerken der 1950er bis 1990er Jahre befasst, sein Themenspektrum aber auch fallweise in die Architektur-, Sozial- und Materialgeschichte ausgedehnt. Dabei stellen die Betonbauten nach den Backsteinbauten die einzige Gruppe von Bauwerken dar, die unabhängig von Alter und Funktion in der öffentlichen wie fachlichen Wahrnehmung eine zusammenfassende Betrachtung erfahren. Anders als bei Backsteinbauten sind hier die mit dem Material verbundenen Assoziationen jedoch mehrheitlich negativ. Nach wie vor evozieren Betonbauten Bilder einer unwirtlichen, maßstabslosen, normierten, autogerechten und vermeintlich identitätslosen Nachkriegsmoderne, die nicht zuletzt im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 für die Zerstörung der Altstädte verantwortlich gemacht und als denkmalunfähig abqualifiziert wurde.

Hat sich diese Prophezeiung des damaligen Direktors des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, Willibald Sauerländer, auch bereits binnen weniger Jahrzehnte als überholt erwiesen, so erfolgt die Rezeption dieser Zeitschicht doch nach wie vor zögerlich und konzentriert auf herausragende Einzelobjekte im Bereich des Sakral- oder Verwaltungsbaus. Dabei stehen seit Längerem die Masse des Gebauten und damit auch die Wohnbauten zur Inventarisierung und denkmalpflegerischen Bewertung an. Was soll wie und warum erhalten und in das kulturelle Erbe integriert werden? Sind das nur die Ikonen, jene

herausragenden Werke berühmter Architekten? Oder haben auch bescheidene, serielle Architekturen Denkmalqualitäten? Und reichen die vorhandenen Instrumentarien für ihre Ermittlung aus oder ist über eine neuerliche Erweiterung des Denkmalsbegriffs nachzudenken?

Diese und ähnliche Fragen waren Gegenstand eines theorieorientierten Teilprojekts des oben genannten Forschungsvorhabens, in dessen Rahmen auch intensiv über mögliche interdisziplinäre und transnationale Zugänge zu den skizzierten Problematiken diskutiert wurde, ist es doch augenscheinlich, dass das massenhafte Vorhandensein jüngerer Relikte nicht nur Bauwerke betrifft, sondern in gleichem Maße für andere dinghafte Hinterlassenschaften gilt und die Museologie, Archäologie, Volks- oder Archivrunde mit ähnlichen Bewertungsproblemen konfrontiert wie die Denkmalpflege. Darüber hinaus ist es ebenfalls evident, dass der Betonbau der fraglichen Zeit ein internationales Phänomen darstellt, das folglich in vielen Ländern gleichzeitig ähnliche Bewertungsfragen auf die Tagesordnung rückt und insofern auch einen geeigneten Gegenstand für eine nicht nur dem Namen nach transnationale Forschung darstellt. Einschlägige Publikationen des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS) in Berlin oder dem Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner haben dafür wichtige Grundlagen gelegt. Dennoch stehen wir – was eine gemeinsame wissenschaftliche Terminologie, vergleichbare Auswahlverfahren oder das Erbe- und Identitätsverständnis betrifft – noch vor großen Herausforderungen.

Insofern sind die wissenschaftlichen Ergebnisse des von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern getragenen BetonSalons für die einschlägige Forschung von großer Bedeutung und verbunden mit der Erwartung, dass das erfolgreiche Format auch über das Projektende hinaus eine Fortsetzung erfährt. Dies wäre für alle sammelnden Disziplinen von Belang, nicht zuletzt für die praktische Denkmalpflege, stellt die Auswahl potentieller Denkmale der für Europa so wichtigen Nachkriegsjahrzehnte angesichts der begrenzten Lebens- und Sanierungszyklen der fraglichen Bauten, der immer kürzeren Abschreibungsfristen und des gesellschaftlichen Drucks im Kontext der sogenannten Energiewende doch einen Wettlauf mit der Zeit dar. Die Bündelung der Aktivitäten, der Austausch von Best-Practice-Erfahrungen, die interdisziplinäre Präzisierung der Fragestellungen scheint insofern dringend angeraten – desgleichen die internationale Verständigung über Formen und Formate der Partizipation. Nicht zuletzt deshalb wünsche ich der vorliegenden Tagungsdokumentation eine engagierte Leserschaft.

Ich danke dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und seinem Projektträger, dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), für die großzügige Unterstützung des Workshops und der nun vorliegenden Veröffentlichung. Bianka Trötschel-Daniels und Tino Mager danke ich für die ebenso umsichtige wie kreative Vorbereitung von Workshop und Publikation.

Prof. Dr. Ingrid Scheurmann, TU Dortmund,
Leiterin des WDW-M-Teilprojekts „Noch eine Erweiterung des Denkmalbegriffs“,
Dortmund, im September 2016

Grundstein

Die Wertschätzung des nicht mehr Aktuellen und gleichzeitig noch nicht historisch Gewordenen verlangt stets nach besonderer intellektueller Anstrengung. Insbesondere in Bezug auf Architektur, die aufgrund ihrer umfassenden Sichtbarkeit auf triviale Weise vertraut erscheint, scheint das nicht mehr gänzlich Aktuelle keinen wesentlichen Beitrag mehr für gegenwärtige Entwicklungen zu liefern und vermag das noch nicht gänzlich Historische noch keine Einsichten in Epochen zu bieten, die wegen ihrer zeitlichen Entfernung faszinierend und fremdartig erscheinen. Doch gerade Architektur ist ein bedeutendes Spiegelbild gegenwärtiger und vergangener gesellschaftlicher Vorstellungen. John Drummonds bezeichnende Aussage „Of all the arts, architecture is the hardest to avoid“¹ bezieht sich nicht lediglich auf Architektur als Kunst, sondern allgemein auf Gebautes. Gerade die seit Ende des Zweiten Weltkriegs entstandenen Werke, die in vielen Fällen die kriegszerstörten historisch gewachsenen Strukturen nicht nur ersetzen, sondern radikal neue Raumstrukturen schufen, fügen sich heute nicht mehr vorbehaltlos in das von neu entstehenden Altstädten und Townhouses geprägte urbane Wunschbild des 21. Jahrhunderts. Was in Bezug auf die Wiederentdeckung des Blockrandes und die Altstadtproduktion als überdimensional und unterkühlt erscheint, war einst wegweisend und zukunftssträchtig, wohldurchdacht konzipiert und ästhetisch ausgereift.

1 John Drummond: Foreword. In: Alec Clifton-Taylor/British Broadcasting Corporation (Hrsg.): *Spirit of the Age*. London: BBC 1975, S. 7.

Architektur bedenken

Die Architektur der späten Moderne bezeichnet für uns Bauten, die zeitlich den unmittelbaren Nachkriegsjahren und architektonisch der Eleganz der mittlerweile etablierten 1950er Jahre² folgten und reicht bis zu den Anfängen der mit der Strenge der Moderne brechenden Postmoderne.³ Die geistigen Vorarbeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit sind dennoch elementarer Bestandteil des Untersuchungszeitraums. Bereits zu dessen Beginn zeichnet sich mit der Auflösung der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) 1959 das theoretische Ende des Städtebaus der Moderne ab. Doch während dieser praktisch noch andauerte, stellte Charles Jencks 1972 den ‚Tod der Moderne‘ fest; die erfolgte Sprengung des erst Anfang der 1950er Jahre errichteten sozialen Wohnungsbauprojektes Pruitt-Igoe (St. Louis, Missouri, USA) gab den Ausschlag für Jencks Urteil.⁴ Das nur vage greifbare Ende des Städtebaus der Moderne geht einher mit der allmählichen und dann tatsächlichen Überwindung des Kalten Krieges und einer daraus folgenden neuen architektonischen Freiheit, die sich wieder stärker auf Historisches bezieht. Die Architektur dieser späten Moderne wird assoziiert mit Beton, Großwohnsiedlungen, autogerechter Stadtplanung, Überdimensionalität oder Schlafstädten.⁵ Sie ist oft nicht auf den ersten Blick gefällig, selbsterklärend oder leicht zu verstehen. In ihren Charakteristika und Besonderheiten spiegeln sich jedoch die Ereignisse des 20. Jahrhunderts wider. Eine Architektur mit Qualitäten offenbart sich – oftmals erst „auf den zweiten Blick“⁶. Die Architektur der späten Moderne umfasst auch zum Himmel strebende Bürohochhäuser, die den damaligen Fortschrittsglauben verkörpern; Die Zeit der späten Moderne steht für Investitionen in Kultur und Bildung und den Traum vom Eigenheim, der für einige in Erfüllung ging. In dieser Architektur vereinen sich in teils utopischen Gesellschaftsidealen

2 Werner Durth / Niels Gutschow: *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre*. Bonn: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 1990; Roman Hillmann: *Die Erste Nachkriegsmoderne. Ästhetik und Wahrnehmung der westdeutschen Architektur 1944–1963*. Petersberg: Imhof 2011; Andreas Butter / Ulrich Hartung / Deutscher Werkbund Berlin (Hrsg.): *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965*. Berlin: Jovis 2005.

3 Heinrich Klotz: *Moderne und Postmoderne, Architektur der Gegenwart 1960–1980*. Braunschweig: Vieweg 1984.

4 Charles Jencks: *The Language of Post-Modern Architecture*. New York: Rizzoli 1977; zur kontrovers diskutierten Verbindung zwischen Architektur und dem Scheitern der Wohnsiedlung: Katharine G. Bristol: The Pruitt-Igoe Myth. In: Keith Eggner (Hrsg.): *American Architectural History. A Contemporary Reader*. London: Routledge 2004, S. 353–364.

5 Bund Heimat und Umwelt (Hrsg.): *Klötze und Plätze. Wege zu einem neuen Bewusstsein für Großbauten der 1960er und 1970er Jahre*. Bonn: Selbstverlag 2012.

6 Sonja Hnilica / Markus Jäger / Wolfgang Sonne (Hrsg.): *Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen*. Bielefeld: Transcript 2010.

feinsinnige, kluge Lösungen für tradierte und neuartige Bauaufgaben. Die Architekten bedienten sich hochwertiger Materialien, leuchtender Farben und innovativer technischer und ästhetischer Lösungen. Die Architektur der späten Moderne ist ein bewusster und konsequenter Ausdruck der damaligen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wertvorstellungen. Dabei ist sie kein nationalstaatliches, vielmehr ein internationales Phänomen. Die Bauaufgaben ähneln sich hier wie dort, Architekt*innen werden in der ganzen Welt aktiv, die bereits lange zuvor nach dieser Internationalität benannte Strömung wird ihres Namens vollends gerecht.⁷ Diese damit auch europäische Perspektive ist mit Blick auf das anstehende Europäische Kulturerbejahr 2018 unter dem Motto „Sharing Heritage“ reizvoll.⁸ Im Vergleich zum Jahr des Europäischen Kulturerbes 1975,⁹ das in Deutschland kurz und verkürzend als das Europäische Denkmalschutzjahr bezeichnet wurde, kann 2018 nach einem verbindenden europäischen Erbe und nicht erneut lediglich nach dem jeweiligen nationalstaatlichen kulturellen Erbe in Europa gefragt werden. Die Architektur aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gehört als verbindendes, gemeinsames Moment zu diesem europäischen Erbe.

Architektur überdenken

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Architektur und dem Schaffen ihrer Architekten, deren Ideen und Theorien ist derweil erst im Beginn begriffen. Sie bietet daher Potential, unerwartete und neuartige Ergebnisse zu Tage zu fördern. Das Fundament der momentanen Forschungen bilden avantgardistische Projekte etablierter Wissenschaftler*innen.¹⁰ Ihre Ergebnisse werden nun von einer neuen Forscher*innengeneration weitergedacht, Desiderate aufgearbeitet.

7 Der Internationale Stil, so bezeichnet von Henry-Russel Hitchcock / Philip Johnson (Hrsg.): *The International Style: Architecture since 1922*. New York: Norton 1932.

8 <http://www.sharingheritage.de> (Zugriff am 23.09.2016).

9 Michael Falser / Winfried Lipp (Hrsg.): *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975–2015)*. Berlin: Bäßler 2015.

10 Adrian von Buttlar / Christoph Heuter (Hrsg.): *Denkmal!Moderne. Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*. Berlin: Jovis 2007; Christian Welzbacher / Michael Braum (Hrsg.): *Nachkriegsmoderne in Deutschland: Eine Epoche weiterdenken*. Hannover: Birkhäuser 2009; Mark Escherich / Gabi Dolff-Bonekämper / Hans-Rudolf Meier / Jürg Sulzer (Hrsg.): *Denkmal Ost-Moderne*. Berlin: Jovis 2012; Olaf Giesbertz (Hrsg.): *Nachkriegsmoderne kontrovers – Positionen der Gegenwart*. Berlin: Jovis 2012; Adrian von Buttlar / Kerstin Wittmann-Englert / Gabi Dolff-Bonekämper (Hrsg.): *Baukunst der Nachkriegsmoderne. Architekturführer Berlin 1949–1979*. Berlin: Reimer 2013; Thomas Großbötling / Rüdiger Schmidt (Hrsg.): *Gedachte Stadt – Gebaute Stadt: Urbanität in der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz 1945–1990*. Köln: Böhlau 2015.

Doch während in den Räumlichkeiten der Universitäten noch nachgedacht wird, wird mit der baulichen Substanz gerungen.¹¹ Denn gleichzeitig mit ihrer wissenschaftlichen Erforschung, muss mit der Architektur dieser Jahre praktisch und alltäglich umgegangen werden. Dabei geht es nicht nur um baukünstlerische Qualitäten, sondern um empfundene wie reale ästhetische und funktionale Mängel. Die sich mitunter gerade erst erschließenden Qualitäten können nicht immer mühelos vermittelt werden.

Besonders herausfordernd gestaltet sich die Vermittlung, wenn Bauten dieser Zeit als Denkmal klassifiziert werden. Die Denkmalqualität dieser Objekte ist vielschichtig und basiert nicht in erster Linie auf ästhetischen Werten. Daher ist auch die Denkmalpflege selbst ein Teil der wissenschaftlichen Betrachtung. Es geht im vorliegenden Werk nicht lediglich um eine Bestandsaufnahme gängiger Ansätze und Praxen der heutigen Denkmalpflege, sondern gleichermaßen um deren diskursive Weiterentwicklung. Diese muss, nicht ohne eine gewisse Kontinuität zu wahren, neue Wege einschlagen und neue Werte formulieren. In der DDR wurden gezielt Objekte und Bauwerke aus der Zeit der späten Moderne – damals aus der jüngsten Vergangenheit – als Denkmale deklariert und die heute herrschende Spannungslage damit antizipiert. Daher ist die Denkmalpflege der DDR auch Teil der vorliegenden Betrachtung.

Da also aktuell gleichzeitig die Objekte als Zeitgenossen erforscht und eine Strategie für den Umgang mit ihnen gefunden werden muss, ergibt sich die Notwendigkeit, die Architektur der späten Moderne aus sowohl zeithistorischer als auch aus gegenwärtiger Perspektive zu untersuchen. Fachlich vielfältige Forschungen sind nötig, um die Gebäude als Bau- oder Kunstwerke in ihrer Zeit, als wichtige Objekte in der gegenwärtigen Stadtlandschaft oder gar als mögliche Gegenstände für die Denkmalpflege einzuordnen. So ergibt sich, dass die Architektur von 1960 bis 1990 nicht nur aus architekturgeschichtlicher Perspektive in den Blick genommen wird. Auch in den Kultur-, Literatur- und Sprach-, Gesellschafts- und politischen Wissenschaften findet eine Annäherung an die Objekte der späten Moderne statt. Dies führt dazu, dass gegenwärtig Akteure verschiedener Wissenschaftsdisziplinen die gleichen Archive aufsuchen, mit ähnlichen Quellen arbeiten, die gleichen Methoden und Theorien anwenden. Wozu führt diese Gleichzeitigkeit in Vorgehen und Betrachtungszeitraum? Der bisher in der Wissenschaft eher sporadisch stattfindende disziplinübergreifende Austausch kann auf dieser Basis weiterentwickelt werden.

11 Siehe das Beispiel der Ruhr-Universität Bochum, errichtet zwischen 1964 und 1974; sie steht seit Ende 2015 unter Denkmalschutz. Gegen die Unterschutzstellung hatte die Universitätsleitung Rechtsmittel eingelegt.

Architektur anders denken

Der Forschungsverbund *Welche Denkmale welcher Moderne?*, ein Kooperationsprojekt der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Dortmund von 2014 bis 2017, nimmt die Bauwerke und Stadträume der 1960er bis 1990er Jahre in den Blick. Er bietet den Rahmen, Werte der Architektur dieser Zeit aus architektonischer, denkmalpflegerischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive zu hinterfragen. Neben Tagungen, Publikationen von Forschungsergebnissen¹² und der Konzeption und Durchführung einer Ausstellung,¹³ ist es dem Forschungsverbund ein Anliegen, die noch junge Forschung in diesem Bereich zusammenzuführen und zu intensivieren. Aus diesem Grund fand am 2. und 3. Juni 2016 in Berlin der Workshop „BetonSalon“ statt. Eingeladen waren 20 Nachwuchswissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen, die einem öffentlichen Call for Papers folgten und die sich im Rahmen von Projekt- sowie Qualifikationsarbeiten mit Architektur von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis circa 1990 befassen. Im Vordergrund standen einerseits der frische Blick und das wissenschaftliche Interesse von noch nicht etablierten Forscher*innen. Andererseits sollten Synergieeffekte erzeugt und die Möglichkeiten wissenschaftlicher Zusammenarbeit im Rahmen des Forschungsgebiets reflektiert werden. Die Fachrichtung und der Stand der eigenen gegenwärtigen Untersuchung spielte dabei keine Rolle. Im Gegenteil: Von der diversen Arbeitsgruppe waren besonders anregende Impulse zu erwarten. Der Workshop bot die Gelegenheit, einen unverstellten Blick auf verschiedene und disziplinübergreifende Aspekte eines bedeutenden Abschnitts der Architekturgeschichte zu werfen, und eine wertvolle Chance, eigene Positionen zu entwickeln. Die Überschneidungen zwischen den Forschungsfragen in den unterschiedlichen Disziplinen waren beachtlich und letztendlich auch der Anlass für den unkonventionellen Aufbau des vorliegenden Buches.

Architektur weiterdenken

Der vorliegende Band setzt sich aus 18 Beiträgen zusammen, die thematisch in sieben Kapitel gegliedert sind. Sie befassen sich mit theoretischen Positionen, die nach dem Zweiten Weltkrieg, teils anknüpfend an Ideen aus dem

12 Frank Eckardt/Hans-Rudolf Meier/Ingrid Scheurmann/Wolfgang Sonne (Hrsg.): *Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre*. Berlin: Jovis 2017 (im Erscheinen).

13 *Big Heritage. Welche Denkmale welcher Moderne?*, Ausstellung in Halle-Neustadt und Marl von September bis Dezember 2016.

frühen 20. Jahrhundert, wieder aufgegriffen und weitergeführt wurden – mit werkbezogenen Zugängen zu Architekten, mit der Verwirklichung neuer Bauaufgaben und den Herausforderungen, denen wir uns heute bei der Pflege dieser Objekte stellen müssen, mit Denkmalpflege und Städtebau in der DDR sowie der Großwohnsiedlung als dominanter Siedlungsform der 1960er und 1970er Jahre und schließlich mit der zunehmenden medialen Repräsentation von Architektur in dieser Zeit. Es handelt sich dabei sowohl um eigenständige Beiträge als auch um Artikel, die im Rahmen von größeren Forschungsarbeiten entstanden sind und diese, beziehungsweise Teilaspekte davon, ausschnitthaft und ergebnisorientiert wiedergeben. Jedem Kapitel ist eine gemeinsame Einführung durch die jeweils darin vertretenen Autor*innen vorangestellt, um die Gemeinsamkeiten und verbindenden Elemente der thematisch mitunter disparat erscheinenden Beiträge hervorzuheben.

Das erste Kapitel „Utopien & Theorien“ widmet sich Betrachtungen, die dem Gebauten vorausgehen und unabhängig von dessen Realisierung einen Eindruck von der Bandbreite der hinter der Architektur der späten Moderne stehenden sichtbaren und nicht sichtbaren Überlegungen vermitteln. *Simone Bogner* untersucht die transnationalen Architekturdiskurse der Jahre 1943 bis 1959 am Beispiel der CIAM. Sie wirft einen erkenntnisreichen Blick auf das Verhältnis der Protagonisten der Moderne zur Geschichte und revidiert den weithin verbreiteten Vorwurf der Geschichtsfeindlichkeit. *Christian Sander* betrachtet die Architekturtheorie des französischen Architekten Claude Parent. Insbesondere bezieht er sich auf Parents Zusammenarbeit mit Paul Virilio. Beide haben als die Gruppe *Architecture Principe* die *fonction oblique* eine Theorie der Funktion der Schräge in der Architektur entwickelt. Sander vollzieht den Weg der Entwicklung von Parent nach, der bei Gedanken zum Überwinden konventioneller Wohnraumlösungen beginnt und zur Theorie einer sozialkritischen und ausdrucksstarken Architektur führt. Parents Gedanke, der Nutzer könne sich die Architektur erst aneignen, nachdem er sie abgelehnt, ja geradezu verabscheut hat, und diese Haltung sodann überwindet, stellt eine für die heutige Denkmalpflege an Objekten der 1960er und 1970er Jahre verblüffende Parallele dar.

Das zweite Kapitel „Fokus Architekten“ widmet sich über werk-biographische Zugänge zwei Architekten, die mit ihrem Werk ihre jeweilige Region geprägt haben. *Verena Pfeiffer-Kloss* wirft einen erhellenden Blick auf das Œuvre Rainer Gerhard Rümmlers, der zwischen Anfang der 1960er und Mitte der 1990er Jahre 56 Berliner U-Bahn-Stationen entwarf. Rümmler setzte sich zum Ziel, die wenig wirtlichen Betonhüllen im Untergrund zu unverwechselbaren

und einzigartigen Orten zu machen. Pfeiffer-Kloss zeichnet dabei die vielschichtigen Überlegungen nach, die Rümmlers Planungen zugrunde liegen und verdeutlicht dabei, dass es ihm über die bloße Gestaltung eines Funktionsbaus hinaus um die Einbindung weitreichender historischer, stadträumlicher und sozialer Bezüge ging. *Ute Reuschenberg* fokussiert auf den Neubau des Nordwestdeutschen Rundfunks in Köln. Dessen Architekt Peter Friedrich Schneider steht in direkter Tradition zu Peter Behrens; die Kontinuität der Ideen aus den 1920er Jahren bis in die 1960er Jahre hinein wird sichtbar. Die Gestaltung des Baukörpers ist indes auch eine Hommage an den Vertreter des modernen Industriedesigns. Das Funkhaus wird gleich den U-Bahnhöfen in Berlin zu einem unverwechselbaren Ort.

Im dritten Kapitel „Bau(t)en im Gebrauch“ stehen zwei typische Bauaufgaben der 1960er und 1970er Jahre im Fokus: Einfamilienhäuser und Universitätsgebäude. *Katherin Wagenknecht* nähert sich dem Einfamilienhaus aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Sie untersucht räumliche Phänomene in dieser typischen Wohnform, etwa eine Garage, die zwar so bezeichnet wird, aber durch alltägliche Praktiken zu anderer Bestimmung gelangt. Mit einer Analyse der Umnutzung des technischen Universitätsgebäudes, dem Doppelinstitut für Strömungs- und Kolbenmaschinen von Walter Henn in Braunschweig, verfolgt *Laura Nardi* das Anliegen, welche Faktoren wie die Intention des Architekten in Überlegungen zur Art und Weise des Erhalts und der Nutzung einzubeziehen. Der Einblick in ihre laufende Forschung überführt Überlegungen zu Henns Architekturtheorie und der strukturellen Organisation seiner Bauten in die Sphäre der denkmalgerechten (Nach-)Nutzung. Die beiden Beiträge verbindet, dass Gebäude und Räume, die ihre ursprünglich zgedachte Funktion durch Umnutzung und Aneignung durch ihre Nutzer einbüßen, gleichsam zu einer neuen Funktion gelangen.

Im vierten Kapitel wird die „DDR im transnationalen Gefüge“ untersucht. *Franziska Klemstein* widmet sich einem frühen Kompetenz- und Richtungsstreit in der DDR-Denkmalpflege. Anhand der Debatte um die Klassifizierung von Denkmalen zeichnet Klemstein die Suche nach Struktur im damals neu aufzubauenden Denkmalpflegesystem nach. Darüber hinaus analysiert sie, wie der Frage nach der Klassifizierung in anderen europäischen Ländern begegnet wurde. Ebenfalls mit einem vergleichenden Blick, allerdings auf die Denkmalpflegegesetzgebung der DDR und der Bundesrepublik in den 1970er Jahren entwirft *Bianka Trötschel-Daniels* ein Bild des damaligen Denkmalbegriffs nach 1975. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der zeitgenössischen Betrachtung der Denkmalfähigkeit von Bauten der damals jüngsten Vergangenheit. Aus

polnischer Perspektive präsentiert *Magdalena Kamińska* die Möglichkeiten und Herausforderungen der Zusammenarbeit zwischen der DDR und Polen. Dabei ist Beton das verbindende Element: Das polnische Institut für Bautechnik vernetzte sich europaweit, ermöglichte seinen Fachkräften Fabrik- und Plattenbaubesichtigungen. Polnische Wissenschaftler*innen waren indes auch an der Entwicklung des erfolgreichen ostdeutschen Plattenbautyps WBS 70 beteiligt. Die Beiträge verdeutlichen, dass die europäischen Entwicklungen in der DDR sehr aufmerksam wahr- und aufgenommen wurden.

Im fünften Kapitel „Historizität & Autonomie“ werden ostdeutsche Strategien im Umgang mit Altstädten und die geistige Einstellung gegenüber der Postmoderne beleuchtet. Anhand dreier Beispielstädte untersucht *Katharina Sebold* den Umgang mit historischen Zentren kleinerer Städte in der DDR. Die individuellen Lösungen verdeutlichen, dass es keine allgemeingültigen Planungsrichtlinien gab und daher mit dem Altbaubestand sehr unterschiedlich verfahren wurde. *Paul-Friedrich Walter* fokussiert auf ein konkretes Gebäude in der Nördlichen Altstadt Rostocks, die einen bedeutenden Ort des Baugeschehens zwischen 1983 und 1987 darstellt. Er vollzieht die Bemühungen der Verantwortlichen nach, aus dem limitierten Formenrepertoire des industriellen Bauens ein abwechslungsreiches und kleinteiliges Stadtbild entstehen zu lassen. Anhand der zwischen 1982 und 1989 stattfindenden Seminare zur Architekturtheorie zeichnet *Kirsten Angermann* ein bereicherndes Bild bezüglich der ostdeutschen Haltung gegenüber den praktischen Tendenzen und dem Begriff der Postmoderne. Der Beitrag vermittelt die Bedeutung sprachlicher Nuancierungen, mit denen im Grunde ähnliche Phänomene für gegensätzliche Positionen politisch vereinnahmt wurden. Die dargestellten Entwicklungen können dabei als Vorboten des weltpolitischen Umbruchs erkannt werden, der sich am Ende des Untersuchungszeitraums um 1990 vollzieht.

Das sechste Kapitel „Zeugnis Großsiedlung“ widmet sich einer typischen Bauaufgabe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: den damals in zahlreichen Städten weltweit entstehenden Großsiedlungen. *Jascha Philipp Braun* analysiert die spätmodernen Konzepte der Stadtzentrumbildung anhand eines vergleichenden Blicks auf die Berliner Großsiedlungen Marzahn und Märkisches Viertel. Dabei kommen vielschichtige und subtile Überlegungen zu Tage, die den Gestaltungen zugrunde lagen. Die Konzepte sind heute durch den kurzsichtigen und unverständigen Umgang mit den Siedlungen nur noch rudimentär nachvollziehbar und in ihrer Wirkung stark eingeschränkt. *Mark Escherich* beschreibt in seinem Beitrag ein universitäres Lehrprojekt der Bauhaus-Universität Weimar zur Denkmalswürdigkeit und den Möglichkeiten

der Erhaltung von Halle-Neustadt. Anhand der Art und Weise der studentischen Auseinandersetzung mit der ab 1964 erbauten Plattenbausiedlung verdeutlicht er, dass die Forschungsthemen auch in die Lehre übernommen und an die wiederum nächste Generation von Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen weitergegeben werden.

Das letzte Kapitel des Buches, „Bau, Bild & Sprache“, widmet sich der medialen (Re-)Präsentation von Architektur und bildet darin einen Anknüpfungspunkt an die Beiträge zur Theoriebildung im ersten Kapitel. Mittels eines analytischen Blicks auf die zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit der Ästhetik der frühen Plattenbauten in Jugoslawien zeigt *Lea Horvat*, dass diese Bauten keineswegs als ahistorisch und lediglich ökonomisch zu verstehen sind, sondern vielmehr ein komplexes und facettenreiches Geschichtsbild offenbaren. Anhand der begrifflichen Eckpfeiler Modernismus, Sozialismus und Bauindustrie beschreibt Horvat ein reiches Kapitel der Architekturgeschichte. In einer Betrachtung der medialen Repräsentation von Hoyerswerda zeigt *Felix Richter*, wie die Stadt von einem in die Zukunft weisenden Symbol des Wiederaufbaus zu einem Ort der Gegenwart wurde. Die Vision einer besseren Welt wich dabei zusehends einer gebauten Erzählung der politischen Legitimation des damaligen Staatsapparates und spiegelt darin die soziokulturellen Veränderungen der DDR wider. Mit Architekturfotografie, der bedeutendsten Form der massenmedialen Vermittlung von Architektur, setzt sich *Maike Streit* auseinander. Fotografien bieten eine Möglichkeit, die visuelle Rezeption der Bauwerke zu verschiedenen Zeiten nachzuvollziehen. Streit betrachtet die Möglichkeiten der Ikonisierung von Bauwerken der Nachkriegsdekaden und deren Verankerung im gesellschaftlichen Bewusstsein. Mit *Anna Klokes* Beitrag, in dem sie fünf funktionale Ebenen des Manifests im Architekturdiskurs analysiert, schließt der vorliegende Band und knüpft an die zu Beginn des Buches verfolgten Themen an. Indem die Schriften der Präsentation von Gedanken zur Architektur dienen, manifestieren sich in ihnen gleichsam theoretische und utopische Ideen. Dies verdeutlicht, was auch anhand des vielfältigen Zusammenspiels der anderen Beiträge evident wird: Die Schnittmengen und verbindenden Elemente zwischen den Beiträgen sind nicht nur zahlreich, sondern auch tiefgründig und mannigfaltig. – Es lohnt sich, weiter zu denken.